

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891

263 (26.9.1891)

Unfallversicherung.

Am 20. d. M. ist, wie schon kurz gemeldet wurde, in Bern eine internationale Konferenz für die Unfallversicherung der Arbeiter zusammengetreten. Es sollen hier die Meinungen der Vertreter der verschiedenen Staaten über die beste Gestaltung der Unfallversicherung und über die bisher auf diesem Gebiete gewonnenen Erfahrungen ausgetauscht werden.

Diesem irrtümlichen und zum Teil verkehrten Auffassungen entgegen zu treten und zugleich die Erfahrungen, welche Deutschland bisher mit seiner Unfallversicherung gemacht hat, mitzuteilen, ist der Zweck eines Referats, welches der Präsident des Reichsversicherungsamts, Dr. Bödiker, für die Berner Konferenz ausgearbeitet hat.

Bundest wird nachgewiesen, daß die statistischen Voraussetzungen über die Zahl der Unfälle und das hierauf begründete, wegen des Umlageverfahrens zu Tage tretende Steigen der Unfallkosten sich vollständig bewährt und bestätigt haben. Weiter wird der günstige Einfluß der im Jahre 1887 aufgenommenen umfassenden Unfallstatistik auf die Förderung der Unfallversicherung hervorgehoben und mitgeteilt, daß sich infolge dessen das Reichsversicherungsamt entschlossen habe, namentlich eine gleiche Statistik auch für die land- und forstwirtschaftlichen Berufsvereinigungen und Ausführenden mit ihren mehr als 8 Millionen versicherten Personen für das Jahr 1891 durchzuführen.

Die berufsgenossenschaftliche Tätigkeit vollzieht sich durchaus auf dem Boden einer freien Entwicklung, das Reichsversicherungsamt ist nur ein wohlwollender Berater für die Berufsvereinigungen und nur im Falle eines Streits ein Richter; die Beziehungen des Amtes zu den Berufsvereinigungen sind die besten. Die Einrichtung der Berufsvereinigungen entspricht vollständig den Wünschen der Beteiligten; die vielen Schiedsgerichte erleichtern eine sachgerechte Findung des Rechts und verkürzen dem Arbeiter die Wege.

Daß die Organisation für 14 Millionen Versicherte keine einfache sein kann, liegt auf der Hand; es ist ein vollkommen neues soziales Gebäude, das den dringenden Bedürfnissen der Gegenwart genügt und in seinen Dimensionen der Zahl derer entspricht, für die es errichtet worden. Auch die ethische Bedeutung des berufsgenossenschaftlichen Zusammenlebens darf nicht unterschätzt werden; es sind Beispiele vorhanden, wo Berufsvereinigungen ihre Selbständigkeit aufgeben und mit anderen vereinigt werden wollten, sich aber entschieden dagegen sträubten; es wurde von ihnen an der Aufrechterhaltung der bestehenden Verhältnisse unter Hinweis auf die liebgewordene Tätigkeit und auf das wohlwollende Bewußtsein der Interessengemeinschaft festgehalten.

Beitragstimmen.

Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ nimmt Stellung zu einer Auslassung der „Hamburg. Nachrichten“ in Betreff des Staatssekretärs von Voettcher. Der Artikel des Hamburger Blattes lautet: „Verschiedene Zeitungen machen darauf aufmerksam, daß der Staatssekretär von Voettcher seit 11 Jahren Staatsminister und Präsident des Reichsamts des Innern sei. Sie erwähnen dabei nicht das Ressort, für welches der damalige Oberpräsident von Schleswig-Holstein ins Staatsministerium berufen wurde; es war dasselbe wie das von Delbrück und von Hofmann. Infolge der Ernennung des Ministerpräsidenten zum Bundeskanzler hatte sich bald die geschäftliche Notwendigkeit ergeben, der Post des Ministerpräsidenten einen Vertreter im Staatsministerium auch für die Fälle zu sichern, wo er selbst den Sitzungen nicht beiwohnte. Diese Vertretung wurde zuerst dem Minister v. Delbrück übertragen, dessen Aufgabe im Staatsministerium es war, die Anträge des abwesenden Ministerpräsidenten, der als Bundeskanzler sein Vorgesetzter war, im Staatsministerium zu vertreten. Dieses Stellvertreteramt wurde nach Delbrücks Ausscheiden dem Minister v. Hofmann, und nach dessen Uebergang in den Reichsdienst, im Elsaß, dem Oberpräsidenten v. Voettcher übertragen. Das Ressort dieses Ministers war darnach auf die Wahrnehmung der Politik des abwesenden Ministerpräsidenten im Staatsministerium und in etwaigen Immediatverträgen beschränkt. Delbrück hat es niemals anders aufgefaßt und vertrat bei Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem abwesenden Bundeskanzler nicht die eigene Ansicht, sondern die des Letzteren als dessen Mandatar, schon weil der Ministerpräsident im Reichsdienst der direkte Vorgesetzte des damaligen Präsidenten des Reichskanzleramts war. Durch die Ernennung des Herrn v. Voettcher zum Vizepräsidenten des Staatsministeriums wurde in dieser Beziehung nichts geändert, da der Vizepräsident des Staatsministeriums eine andere Politik nicht verfolgen kann als der Ministerpräsident, den er in Verbindungsangelegenheiten vertritt. Meinungsverschiedenheiten sind bei einer derartigen Vertretung praktisch nicht möglich, und wo sie theoretisch stattfinden, würde das Präsidium doch immer nur im Sinne des

Präsidenten und nicht des Vizepräsidenten gehandhabt werden können; Zweispaltigkeit in demselben ist geschäftlich nicht zulässig. Die Stellung des Ministers v. Voettcher war also jederzeit und nach allen Seiten hin eine solche, welche ihm in erster Linie die Vertretung des Ministerpräsidenten und der Politik desselben zur Pflicht machte; ein anderes Ressort hatte er weder im preussischen Ministerium, noch im Reichsdienst; in letzterem war er der Untergebene und im ersteren der Mandatar des Reichskanzlers.“

Zu den Äußerungen des Hamburger Blattes bemerkt der „Staatsanzeiger für Württemberg“: „Aus welchem Grunde die „Hamb. Nachrichten“ diese Reminiscenzen bringen, ist zunächst nicht ersichtlich. Vielleicht soll dem Staatsminister v. Voettcher der Vorwurf gemacht werden, daß er — wohl in der letzten Zeit der Bismarck'schen Reichskanzlerschaft — auf eigene Faust Politik getrieben und eine andere Meinung vertreten habe, als die des Reichskanzlers. Dies ist auch schon bald nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck bekannt geworden, mit der Version allerdings, daß es nicht möglich gewesen sei, in wichtigen Angelegenheiten den Willen des in Friedrichstraße weilenden Fürsten, der sich in Schweigen gehüllt habe, zu erfahren, und daß der Kaiser über die dadurch herbeigeführte Obstruktion in den Geschäften sehr ungehalten gewesen sei. Daß Staatsminister v. Voettcher damals eine schwierige und delikate Aufgabe hatte, ist klar; ebenso daß er es bei den obwaltenden starken Differenzen nicht nach beiden Seiten hin recht machen konnte. Daß er aber nach dem Sinn des Monarchen richtig handelte, geht daraus hervor, daß ihm kurz vor der Entlassung des Fürsten Bismarck der Schwarze Adler-Orden verliehen wurde.“

Die „Königliche Zeitung“ sagt über die praktische Bedeutung der Altersrente: „Es gehört zu dem eifernden Bestand der sozialdemokratischen Hegelei, gegen das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz den Vorwurf zu erheben, daß die Altersrenten gar keine praktische Bedeutung besäßen und nur zum besseren Aufpuß des Gesetzes eingeführt worden seien. Schon die bisherige kurze Anwendung des Gesetzes ist trotz der verhältnismäßig noch so kurzen Geltungsdauer desselben geeignet, die Unrichtigkeit dieser oft gehörten Behauptung darzutun. Nach den Aufstellungen des Reichsversicherungsamtes betrug die Anzahl der bis Ende August geltend gemachten Ansprüche auf Bewilligung einer Altersrente fast 150 000, von welchen die ganz überwiegende Mehrzahl bereits in bejahendem Sinne entschieden worden war. Wenn nun auch, wie nicht anders erwartet werden konnte, der Spenantheil hiervon auf die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Personen entfällt, die mit Rücksicht auf die Art und Weise ihrer Beschäftigung ihre Kräfte verhältnismäßig langsamer aufbrauchen, als dies bei den in der Industrie tätigen Arbeitern der Fall ist, so ist doch gleichwohl die Anzahl der Industriearbeiter, die in den Besitz und Genuß einer Altersrente gelangen, keineswegs unbedeutend und jeder 70 Jahre zählende Arbeiter, welcher noch in der Lage ist, Arbeit verrichten zu können, empfindet den Segen und die Wohlthat dieser ihm gewährten Altersbeihilfe in vollem Maße. Wäre es nach dem Willen der Sozialdemokraten gegangen, so entbehrten die 150 000 alten Leute die für sie so überaus wertvolle Unterstützung. Im Anschluß hieran mag bemerkt werden, daß, wenn auch die Zahl der schon bewilligten Altersrenten größer ist, als bei Erlass des Gesetzes angenommen wurde, es doch durchaus nicht notwendig sein wird, die durch das Gesetz festgestellten Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erhöhen; mit Abtätigung sind dieselben so hoch bemessen worden, daß auch die weitesten Möglichkeiten dadurch befriedigt werden können. Es kann nur erfindlich sein, wenn die Wohlthat der Altersfürsorge auch während der Uebergangszeit einer so beträchtlichen Anzahl hilfsbedürftiger Personen zugute kommen.“

In Betreff der Handelsvertragsverhandlungen in München kann man, so schreibt die „Politische Korrespondenz“ aus Berlin, nur bestätigen, daß die erste Sitzung unter ganz günstigen Auspizien gethlossen hat. Wenn jetzt bei Beginn der zweiten Beratung von Schwierigkeiten die Rede ist, so ist das keine Erscheinung, welche die günstige Prognose betreffs des Endresultats zunächst schwächen könnte. Nur ist es vielleicht

Die Muttergottes von Birkenstein.

Eine Geschichte aus den bayerischen Bergen.

Von Friedrich Dolsch. (Fortsetzung.)

Die Männer hoben die Bahre wieder auf und schritten, von der Menge begleitet, weiter. Schweigend, mit tiefem Gesicht, trat der Förster wieder in das Haus, während Oswald mit der Bäuerin nach dem Bucherbofe schritt, um dem Wunsche des Sterbenden nachzukommen. Als sie in die Stube traten, in der der Lebende untergebracht war, hoben sie ihn mit weichen offenen Augen, die entsetzt nach der Bäuerin sahen, im Bette liegen. Stöhnend sank er, als er den Jäger erblickte, auf das Kissen zurück und drückte die Hände vor das Gesicht. „Er lebt“, murmelte er, „und mit mir geht's zu End“. Aber es ist doch bedauerlich, daß es so gegangen ist, denn jetzt hab' ich doch wenigstens ihn net auch noch auf'm G'wissen. — Oswald, fuhr er, sich mühsam aufrichtend, fort, „mein letztes Stündel wird bald da sein, ich g'wilt's, wenn auch der Doktor net heraus will mit der Sprach“. Es laßt mir keine Ruh' mehr, ich wuß' Dir alles eingesteh'n, was ich Dir hab' antun woll'n, und Dich um Verzeihung bitten. Bist mir aber auch verzeih'n können, wenn ich Dir alles g'sagt hab'.

„Braucht mir wir zu sagen“, unterbrach ihn der Jäger. „Ich kann mir schon denken, was Du mir eingesteh'n willst. Ihr zwei seid's g'wesen, Du und der Ruap, die die Schandthat heut Nacht hab'n ausgeführt woll'n. Hab' ich recht oder net?“ „Ja, so is's, aber das is' noch net alles“, preschte der Kranke mit Anstrengung hervor. „Ja hab' net blos's Widel's Grund rüch'en, sondern ich hab' auch Dir an's Leben woll'n und hab' dem Ruap Geld' geben; damit er Dich hintertrud' niederschleift. Er hat mir's versprochen und das Versprechen halt er, wenn er's halten kann.“

„Jawohl, wenn er kann“, sagte kalt der Jäger, „aber er kann's nimmer halten, denn er is' todt.“

„Todt?“ rief der Kranke mit ältlicher Stimme, und fuhr in die Höhe. „Der Ruap? Is' s' möglich?“

„G'rad' voneb' hab'n sie ihn auf einer Tragbah' herunter g'schafft in Det“, sagte der Jäger. „Er hat oben auf'm Birkenstein auf mich gewagt und aus Wuth' darüber, weil ich net kommen bin, denn die Bab' hat ihn g'sch'n und hat mich gewarnt, aber er auf ein' Wallfahrtsg'ang' g'lossen, der g'rad' daherkommen is'. Im Raup's muß er aber sein G'weh' überladen hab'n, denn das is' sehr schwer und hat ihn so ara zugericht', daß er auf der Stell' maustodt g'wesen is‘.“

Die Blide des Kranken hingen starr und entsetzt an dem Munde des Redenden. „Also todt“, wummelte er heiser, „wirklich todt. Und ein so schreckliches End' hat er g'nommen! — Jesus Maria! Jetzt versteh' ich erst den g'rauslichen Traum, den ich heut' in der Früh' g'habt hab'. Weißt Oswald, fuhr er flüsternd fort und seine weitgeöffneten Augen streiften schein die Thüre, „ich hab' so viel Schmerzen g'habt heut' Nacht, daß's schier nimmer zum Aushalten war. Euf' gegen den Tag zu haben's ein' bißel nach g'lassen und ich hab' einschlafen können. Da hat mir träumt, es geht auf amal die Thür auf und der Ruap kommt herein. „Brüder“, hat er mit einer dumpfen Stimme g'sagt, „ich komm' um Dich abz'holen, Du mußt mit mir! Und wie ich hab' antworten woll'n, da hat's auf amal ein' Donnerschlag gethan, eine schwarze Gestalt is' aus dem Boden heraus, hat den Ruap gepackt und hat mit einem tücherlichen Lachen die Krallen auch nach mir ausgestreckt. In meiner Todesangst hab' ich unter'n Verroott, die Muttergottes und alle Heiligen ang'rufen, und da is' auf amal ganz hell und licht worden. Das war aber ein solcher Glanz, daß's mich ganz geblend't hat und ich hab' nur noch g'seh'n, daß die schwarze Gestalt den Ruap hinunterg'lassen hat in einen feurigen Abgrund. Dann hat's noch amal ein' Donnerschlag g'geben — und voller Schreden bin ich aufg'wacht.“

„Das is' freilich a' g'rauslicher Traum“, sagte der Jäger sehr ernst, „und ich mein', Du thätst gut daran, wenn Du Dich herirriten wollt'st für den letzten Weg. Wie wär's, wenn ich dem Barren —“

„Ich will ihn net“, sagte der Kranke, der sich ang'woll und von den wiedererlebenden Schmerzen gepeinig't, in seinem Bette wälzte. „Aber wenn Du mir verzeih'n hast, Oswald, und mich net für ewige Zeiten g'Grund' geh'n lassen willst, nachher thu'“

um was ich Dich bitt' mit ans' hobene Händ'. Steig hinauf auf d' Alm und hal' s' Widel' herunter und die Waden. Ich will sie auch um Verzeihung bitten, und die Widel' soll beten mit mir — sie soll mir den bösen Feind wegheben, damit er net Gemalt' triebet über mich — Jesus, da is' er wieder — und der Ruap, sie greifen nach mir —“

Mit einem gellenden Aufschrei sank er halb bethäubt in die Kissen zurück, von Tränen geschüttelt. Der Jäger verließ, während die Bäuerin sich mit dem Benutzlosen beschäftigte, die Kammer und eilte nach dem Forsthaufe zurück. Mit halligen Worten erzählte er dem Förster das soeben Erlebte und griff dann nach Wädel und Bergklotz, um zur Alm emporzu steigen und die Bitte des Sterbenden zu erfüllen. Er wollte sich auch unversäglich auf den Weg machen, aber der Alte rieth ihm davon ab, denn ein schweres Gewitter, das jeden Augenblick losbrechen konnte, war im Anzuge. Aber Oswald ließ sich nicht irückhalten, denn eine feltame Unruhe, die ihm selbst unerklärlich war, hatte ihn erfaßt und er eilte hastig davon, nicht achtend auf das, was der Förster ihm nachrief. Das Gewitter kam vielleicht gar nicht zum Ausbruche, und wenn es ihn auch wirklich unterwegs überroftete, so fand er überall leicht Schutz unter irgend einem überhängenden Felsen, bis es vorübergezogen war.

Er hatte auch den Weg, der zur Bucheralm führte, fast schon zur Hälfte zurückgelegt, als plötzlich das Unwetter losbrach. Als Vorbote hatte es bereits den Wind vor sich hergeschickt, welcher den Staub aufwirbelte und die Baumwipfel schüttelte und niederbeugte, als ob sie brechen sollten. Blitze suchten durch das Gewölk, der Wind steigerte sich zum Sturm und der Donner rollte immer stärker und in immer kürzeren Unterbrechungen heran. Mächtig zuckte ein so blendender Blitz hernieder, daß Wald und Berge im Feuer zu schimmern schienen, ein trauder Donnererschlag folgte und in gleicher Zeit öffneten sich die Schleißen des Himmels. Aus den grauen, vom Sturme durch-einander geirrtelten Wölkern stürzte der Regen in Strömen nieder und schlug den Jäger unter eine Felswand, die ihn schützte vor den niederprasselnden Steinen, den brechenden Ästen und stürzenden Bäumen, die der Sturm entwurzelte.

(Fortsetzung folgt.)

